



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Route als Wasserstraße den Vortheil der billigern Beförderung von Waaren über die Eisenbahn habe. Herr Defrees antwortet hierauf: „Dieser Unterschied ist sehr gering, wenn er überhaupt existirt, sobald man die Zollgebühren und die Zeit in Anrechnung bringt. Ein Theehändler z. B. in New-York, welcher eine Sendung von Hong-Kong via Nördliche Pacific-Eisenbahn beordert, würde dieselbe empfangen und verkaufen, ehe eine solche Sendung Panama erreichen könnte, wenn sie mit Benutzung dieser Route beordert wäre. Die Zeit ist in unserm eilig vorwärts strebenden Zeitalter ein wichtiger Punkt in der Berechnung.“

Die Bedenken des Herrn Defrees gegen die Bedeutung des Panama-Canals für den Welthandel mögen vielleicht nicht in allen Punkten stichhaltig sein; den Eindruck aber dürften sie doch auf den unbefangnen Beurtheiler der Sache machen, daß die von dem genannten Canal für den Handel der gesammten Welt erträumten Vortheile keine ganz reale Basis haben. Anders und günstiger allerdings liegen die Dinge für die Küstenstaaten der nordamerikanischen Union in Betreff des Nicaragua-Canals.

R. D.



Literatur.

Geschichte der Völkerwanderung von Eduard von Wietersheim. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage, besorgt von Felix Dahn. Erster Band. Mit einer Karte von H. Kiepert. Leipzig, T. D. Weigel, 1880.

Zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem Wietersheims „Geschichte der Völkerwanderung“ zum ersten Male erschien, und noch ist das verdienstvolle Buch durch keinen ebenbürtigen Genossen verdrängt worden. Zwar der Einwendungen sind genug dagegen erhoben worden. Es fehlte dem Buche an allem Zusammenhange. Vieles gehörte gar nicht hinein, und was hinein gehörte, war wenig übersichtlich geordnet. Dazu mußte natürlich bei den außerordentlichen Fortschritten, welche in den letzten Jahren auf dem Gebiete der ältern deutschen Geschichte gemacht wurden, das Werk immermehr veralten. Dennoch hatte die „Geschichte der Völkerwanderung“ auch ihre unleugbaren Vorzüge, so daß wir es mit Dank anerkennen müssen, daß der Herausgeber, nachdem die erste Auflage vergriffen ist, eine zweite, vollständig umgearbeitete Ausgabe veranstaltet hat. Felix Dahn, wie kein anderer auf diesem Gebiete der Geschichte bewährt, hat sich der in vieler Hinsicht undankbaren Aufgabe, das alte Werk zu sichten, zu überarbeiten und mit den Forderungen der heutigen Wissenschaft in Einklang zu bringen, mit großem Geschick unterzogen.

Was die äußern Veränderungen betrifft, so hat Dahn die ersten drei Bände des Wietersheimischen Buches in einen Band zusammengezogen. Dies ist ihm dadurch möglich geworden, daß er den ganzen großen Cyclus über die ältere römische Ge-

schichte und Verfassungsentwicklung von der Gründung der Stadt und von Servius Tullius an strich, die den Text allenthalben durchbrechenden Einzeluntersuchungen in den kleiner gedruckten Nachtrag verwies, endlich Abschnitte aus der römischen Geschichte, wie die Erzählung der orientalischen Kriege, ausschied oder zusammenzog. Während in der ersten Auflage die Darstellung in eine Reihe von Excursen auseinanderfiel und, um nur eines Beispiels zu gedenken, in der Erzählung der Kämpfe zwischen Germanen und Römern die Feldzüge des Drusus übergangen werden, dagegen am Ende des ersten Bandes ein Vortrag über die Feldzüge der Römer in Deutschland von Drusus bis zu Varus Niederlage abgedruckt ist, welcher die notwendige Ergänzung bringt, so ist in der von Dahn besorgten Auflage überall eine straffere Anordnung des Stoffes eingetreten.

Aber nicht nur die äußere Form, auch der Inhalt des Werkes hat sich nach den Ergebnissen der neuesten Forschung, an welcher ja Dahn selbst in hervorragender Weise sich betheiligte, wesentlich verändert. Kaum eine Seite wird der Leser, namentlich da, wo es sich um germanische Verhältnisse handelt, finden, die nicht wichtige Aenderungen erfahren hätte.

Es würde der Aufgabe d. Bl. fernliegen, wollten wir nur die hauptsächlichsten Verbesserungen und Neuerungen Dahns dem Leser vorführen; diese Aufgabe würde einer historischen Fachzeitung zufallen. Für unsere Zwecke genügt es, einen der wichtigsten Unterschiede, der in der Auffassung der ersten und zweiten Auflage über die Veranlassung und das Wesen jener großen Völkerbewegung besteht, darzulegen. Wietersheim hatte bei der Untersuchung über den Grund und das Wesen der Wanderung die Nothwendigkeit einer Auswanderung wegen Uebersättigung unbedingt verworfen. Ein ungeheurer Irrthum, meint er, würde die Behauptung sein, daß es einer germanischen Bevölkerung der ersten Jahrhunderte irgendwo und jemals an Boden zu ihrer Ernährung gefehlt habe. Der einzige entscheidende Antrieb sei in der Kriegslust, dem Nationalcharakter, dem Ueberhandnehmen der Gefolgschaften zu erblicken. Dahn bestreitet nun nicht, daß Verfassungsänderungen diese Entwicklung gefördert haben, wenn auch nach seiner Meinung dieselben nicht in der Entwicklung des Gefolgswesens, sondern im Zusammenfassen der Gaustaaten zum Staat der Völkerschaft und im Häufigerwerden des Königthums bestanden haben; aber er stellt die Ansicht auf, daß alle Verfassungsänderungen selbst zum großen Theil erst Folgen der Uebersättigung gewesen seien, nur eine Wirkung der Völkerausbreitung wie die sogenannte Völkerwanderung eine andre Wirkung der gleichen Ursache. Seitdem Cäsar die Germanen in ihrem eignen Lande aufgesucht habe, bis auf die Zeit des Tacitus hin, habe der allmähliche Uebergang von überwiegendem Nomadenthum mit Jagd und Viehzucht zu überwiegendem sesshaften Ackerbau sich vollzogen. Dieser Uebergang hat aber nach Dahn überall eine gewaltige und rasche Vermehrung der Bevölkerung zur Folge. Denn „die gesteigerte Cultur im allgemeinen und die Mehrproduction, sowie die mehr gesicherte und regelmäßige Beschaffung der Nahrungsmittel, die in diesem Uebergange liegen, bewirken mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes die raschere und stärkere Vermehrung.“ Das stark vermehrte Volk konnte aber bei einem Ackerbau extensiven Charakters sich nicht mehr ernähren, es mußte sich nach andern Ländern umsehen. Vereinzelte Elementarereignisse — Deichbruch, Ueberschwemmung, auch Seuchen und Mißwachs, die ja hie und da nach Sage und Geschichte gewirkt haben — sind damit als regelmäßige Ursachen ausgeschlossen, und wenn vielfach der Druck anderer Völker von Osten her erwähnt wird, so kann man nur zugeben, daß dieser den Auswanderungstrieb verstärkte und ihm die Richtung nach Süden und Westen gab. In keinem Falle aber hat dieser äußere

Druck jenen Trieb erzeugt. „Die innere, Jahrhunderte lang stetig wirkende, manchmal wieder schwächer treibende Ursache ist vielmehr in derselben Thatsache zu suchen, welche auch in andern Erscheinungen zu Tage tritt: nämlich die erstaunliche, trotz der colossalksten Menschenverluste unerschöpflich immer stärker anschwellende Volksmenge der Germanen.“ So ist es also nicht Raub, sondern Land, was der Germane sucht. Land fordern die Kimbern von Rom. Ariovist will Land in Gallien, will dort sich und seine Gaue niederlassen, durchaus nicht mit dem erbeuteten Golde über den Rhein zurückkehren. „Dieses von Ariovist bis Chlodovech, von der Wanderung der Kimbern bis zu der der Baiern und Langobarden immer wiederholte Verlangen nach Land für Weib und Kind und Unfreie und Heerden war der treibende Grund der großen, endlich erzwungenen Ausbreitungen: nicht Abenteuer und Raubfahrten von Gefolgen, sondern die aus zwingenden Gründen der Noth und der veränderten Verfassung erfolgenden Ausbreitungen ganzer Völker oder doch einzelner auswandernden Gaue, aber stets als Völker, nicht bloß als Krieger, haben die weltgeschichtlichen Veränderungen bewirkt.“

Ein sehr lehrreiches Beispiel führt Dahn in der meisterhaften Einleitung vor in der Geschichte der langobardischen Wanderung. Aus keiner andern lernen wir das Wesen der Völkerbewegung besser kennen, wird der Beweis mit zwingenderer Kraft beigebracht, daß keineswegs Uebermuth, Kriegslust, Beutesucht, sondern die bittere Noth, wie sie den Ausbruch veranlaßt hatte, so die Beschlüsse und Schritte der Wanderer lenkte.

Wenn wir aber anerkennen, daß die zweite Auflage der Geschichte der Völkerwanderung nicht bloß an vielen Stellen entschiedene Verbesserungen erfahren hat, das ganze Buch auch übersichtlicher und lesbarer geworden ist, so will uns doch bedünken, daß Dahn in seinen Aenderungen nicht immer consequent gewesen sei. Während er an einzelnen Orten die Wietersheimsche Meinung durch seine eigne ersetzt, an andern wieder durch Zusätze die Thatsachen ins rechte Licht bringt oder veraltetes ohne weiteres streicht, begnügt er sich bei andrer Gelegenheit ein Fragezeichen oder ein „zweifelhaft“ in Parenthese zu setzen oder er stellt hinter ein „kann“ der ersten Auflage ein „muß.“ Auch glossirt er gelegentlich seinen Vorgänger. Wenn z. B. Wietersheim lobend anerkennt, daß bei Constantin, wenn die Politik völlig außer dem Spiele war, die gutartige Natur hervortreten konnte, fügt Dahn hinzu: „freilich ein übles Lob!“ Anderswo wird auch wohl eine Meinung als allein der ersten Auflage angehörig bezeichnet. Wir meinen, daß es besser gewesen wäre, wenn der Verfasser, dem doch ein übertrieben conservatives Verfahren nicht zum Vorwurfe gemacht werden kann und der z. B., wenn Wietersheim sagt, daß „der Herr“ die Macht der Hunnen gebrochen habe, den Herrn hinausescamotirt und die Sache einer natürlichen Entwicklung überläßt, noch entschiedener verfahren wäre und überhaupt nichts im Texte hätte stehen lassen, was nicht voll und ganz seine Meinung ist. Sicher wäre dann die Lectüre genußreicher geworden, die vielen Marksteine, welche die Grenzgebiete der beiden Autoren bezeichnen, wären verschwunden, und die zwei Seelen, die in dem vortrefflichen Buche sich oft zum Unbehagen des Lesers fühlbar machen, in eine zusammengelassen.

Handbuch der Archäologie der Kunst. Von Dr. Carl Bernhard Stark, Prof. zu Heidelberg. Erste Abtheilung. Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst. Leipzig, W. Engelmann, 1880.

Seit Otfried Müllers Handbuch der Archäologie, auch in seiner zweiten Ausgabe, mehr und mehr veraltet war, hatte sich das Bedürfniß nach einem neuen,

nicht bloß die Lücken des Müllerschen Buches ausfüllenden, sondern von Grund aus neugearbeiteten Werkes dieser Art immer fühlbarer gemacht. Mit der Ausarbeitung eines solchen war Prof. Stark in Heidelberg seit Jahren beschäftigt, und im October 1878 wurde denn auch die erste Lieferung desselben ausgegeben. Ein Jahr darauf, im October 1879, starb der Verfasser, doch lag das Manuscript zur ersten Abtheilung des Buches soweit abgeschlossen vor, daß es durch Freundeshand für die Veröffentlichung vollends vorbereitet werden konnte. So gelangte wenigstens die vorliegende „Systematik und Geschichte der Archäologie,“ die ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, zur Ausgabe, während die Fortsetzung des Handbuchs auf des Verfassers eignen Wunsch unterbleiben soll.

In Fachkreisen bedarf das Werk Starks, das auf Jahrzehnte hinaus für die darin behandelten Partien grundlegend bleiben wird, keiner Silbe der Empfehlung. Hier möchten wir auf das Werk nur die Freunde der Kunst- und Literaturgeschichte hinweisen, von denen wohl die wenigsten ahnen werden, welch eine Fülle des unentbehrlichsten Materials auch für sie in den nahezu 400 enggedruckten Seiten dieses Bandes aufgespeichert liegt. Das Buch zerfällt in drei Capitel. Das erste Capitel (S. 1—53) bestimmt den Begriff der Kunstarchäologie und ihr Verhältniß zur Philologie, zur Aesthetik, zur allgemeinen Kunstgeschichte, zur allgemeinen Alterthumskunde und zur Culturgeschichte und skizzirt die geschichtliche Entwicklung von Namen und System der Wissenschaft der alten Kunst; das zweite Capitel (S. 54—79) behandelt die Aufgaben der einzelnen Zweige der Archäologie; das dritte (S. 80—377) stellt die Geschichte der archäologischen Studien von ihren Anfängen im 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart dar. Von der Reichhaltigkeit namentlich dieses dritten Capitels ist es unmöglich, hier auch nur eine annähernde Vorstellung zu geben; möge der Leser sich — beispielsweise — an folgender Inhaltsangabe des 14. Abschnittes (S. 161—263), der die Geschichte der Archäologie von Winkelmanns Auftreten bis zur Gründung des Archäologischen Instituts in Rom (1828) vorführt, genügen lassen: Die Wissenschaft der antiken Kunst gegründet auf Philosophie des Schönen und auf allgemeine Geschichte. Winkelmann und seine Nachfolger. Entdeckung von Herculaneum und Pompeji. Die griechischen Denkmäler in Unteritalien und Sicilien. Die Nekropolen Etruriens und die griechischen Vasen. Die Altresthümer Athens und des griechischen Orients. Die ersten großen Staatssammlungen. Winkelmann. Lessing als Archäolog. Goethe und die antike Kunst. Friedrich August Wolf und die Archäologie. Stalienische Archäologen. Die Verpflanzung der Elgin Marbles nach London. Französische Archäologen und das Musée Napoléon. Englische und nordische Reisende in Hellas. Die Hauptarbeit, die speciellere Ausführung des Textes und die Literaturnachweise hat Stark in den Anmerkungen gegeben. Der Text des 14. Abschnittes z. B. umfaßt nur 7, die Anmerkungen dazu 96 Seiten. In diesen erläuternden und ausführenden Partien namentlich ist ein erstaunlicher Reichthum von Gelehrsamkeit, Belesenheit und Urtheil niedergelegt. Starks Buch gehört zum Handwerkszeug jedes Kunst- und Literaturhistorikers.



Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.